

# LAUFFEUER 12

Die Zeitschrift der DEUTSCHEN JUGENDFEUERWEHR

Dezember 2008



Beck

DCM

Tortuga

Versandhaus

**Unsere Welt ist bunt**

Yes we can: Integration von Jugendlichen mit Behinderung 4 - 9

**Basteltipps**

Feuerwehr und Weihnachten 10-13

**Jugendpolitik**

DBJR Vollversammlung  
Jugendverbände bieten Freiräume für Kinder und Jugendliche 14-15

Jugendfeuerwehrmitglieder bereiten sich auf politischen Fachkongress vor 15

**DJF**

News 16

DJF-Seminar „Handlungsfähig gegen Rechts“ 17

Multiplikatoren für Fachkräfteprogramm in Russland gesucht 17

Road to Amberg DJF-Tag 2009 20-21

**Technik**

Neue Brandschutzfahrzeuge für den Katastrophenschutz 18

**Unterhaltung**

Feuerwehrrätsel 19

**Tipps und Tricks**

Spieletipp 19

„Brandaktuell“ 22-23

**Kalender und Abo- Geschenkgutschein**

**Wir über uns**

Länderberichte 24-54

Telegramm 52-54

Impressum 54

... können wir am Jahresende doch recht zufrieden sein. Ein arbeits-, erfolg- und abwechslungsreiches LAUFFEUER -Jahr liegt hinter uns. Wie (sprichwörtlich) ein bunter Faden zieht sich dabei die große Integrationskampagne der Deutschen Jugendfeuerwehr durch alle Hefte. Insbesondere können wir alle stolz darauf sein, dass es uns gelungen ist, die Ziele und Inhalte der bundesweiten „Unsere Welt ist bunt“-Kampagne doch fast flächendeckend zu verankern.

Das LAUFFEUER hatte darüber hinaus in 2008 seinen Leser/innen noch einiges mehr zu bieten: das Action-Weekend im Freizeitpark FORT FUN, der exklusive Kinotag 2008, die bewährten Arbeitshilfen „Helfer in der Jugendfeuerwehr“ oder die vielen spannenden Themen rund um die Jugend-(feuerwehr)arbeit sind hier ebenso zu nennen wie zum Beispiel der erfolgreiche Start von LAUFFEUER - online, einer zusätzlichen und ergänzenden Kommunikationsplattform. Die ständige Weiterentwicklung und Modernisierung des LAUFFEUER wird für die Redaktion auch künftig Verpflichtung sein. Und beim Prozess, die Jugendfeuerwehr (noch) zukunftsfähig(er) zu machen, werden wir weiterhin ein konstruktiver, fairer, kreativer und kritischer Mitstreiter und Partner sein. Versprochen ist versprochen!

All unseren Leser/innen wünscht die LAUFFEUER -Redaktion – auch im Namen der Bundesjugendleitung, des Bundesjugendbüros und des Verlags – ein paar schöne, erholsame Feiertage und ein gutes neues Jahr 2009



**Auf ein Wort**

... also offensichtlich hat die „Eigene Sache“ im letzten Lauffeuer 11/08 in einigen Bereichen ein wenig zu Irritationen geführt. Dies zeigten uns jedenfalls zwei Zuschriften, die die Redaktion erreichten und die wir gerne zum Anlass nehmen, um an dieser Stelle das offensichtlich entstandene Missverständnis offiziell zu korrigieren. Der „Stein des Anstoßes“ war offenbar im Editorial die dort zu lesende Formulierung zum zurückliegenden Delegiertentag der Deutschen Jugendfeuerwehr (DJF) in Uelzen, die wie folgt lautete: „Wenngleich die Organisation sowie der Ablauf in Teilen chaotisch waren ...“. Zugegebenermaßen ist vielleicht der Begriff „chaotisch“ im Zusammenhang mit der Organisation und dem Ablauf der Veranstaltung ein wenig überzogen, aber hier ging es keinesfalls um einseitige oder gegenseitige Schuldzuweisungen, denn schon im zweiten Teil des Satzes wird ausgeführt, „dass sich die Anreise für die Delegierten gleich doppelt gelohnt hat ...“.

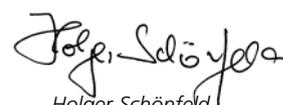
Keinesfalls war es aber Absicht, dass außerordentlich große ehrenamtliche Engagement der vielen Helfer/innen vor Ort zu diskreditieren. Es ist sehr wohl in Uelzen deutlich geworden, mit welcher hohem Einsatz hier erfolgreich eine – wohl grundsätzlich nicht immer einfach zu organisierende – Bundesveranstaltung geschultert wurde – professionell organisiert und mit vielen innovativen Ideen. Dies dürfte auch die Gesamtberichterstattung im Lauffeuer, immerhin sechs bunte und pralle Seiten, deutlich gemacht haben. Für dieses tolle Ergebnis nochmals ausdrücklich Dank an alle Helfer/innen, die dabei mitgeholfen haben, diese gemeinsame Veranstaltung möglich zu machen. Und ganz nebenbei angemerkt, auch die Lauffeuer-Redakteure waren in ihrer Freizeit vor Ort.

Was bleibt ist ein insgesamt positiver Eindruck von Uelzen und den sollte man auch nicht „zerreden“.

Eine (selbst-)kritische – und nach solch einer Veranstaltung auch notwendige – Reflexion, wird sicherlich (noch) intern zu leisten sein und bekanntlich sollte man (und alle Beteiligte) ja auch aus den kleinen und großen Fehlern, die eben auch dazu gehören, lernen.



Hans-Peter Schäfer,  
DJF-Bundesjugendleiter/DFV-Vizepräsident



Holger Schönfeld  
Chefredakteur Lauffeuer



# Yes we can:

**D**ie Problematik „Integration von behinderten Jugendlichen in die Jugendfeuerwehr“ ist ein äußerst komplexes Thema – oftmals geprägt durch scheinbar unüberbrückbare und total konträre Gegensätze. Und es ist auch eine Art „Tabu“ – zumindest spricht man nicht so gerne öffentlich darüber, obwohl doch vielerorts derartige Integrationsmodelle erfolgreich praktiziert werden. Eine Grauzone also, die weniger mit versicherungsrechtlichen Fragen (etwa Versicherungsschutz durch die Unfallkassen) oder der „Feuerwehrtauglichkeit“ (nach den Länderbrandschutzgesetzen) im engeren Sinn zusammenhängt, sondern eine vielschichtige und differenzierte Betrachtungsweise erfordert, die auch den Umgang mit der Problematik und den betroffenen Menschen so schwierig macht.

Einige Beispiel: Sucht man Informationen zum Thema „Behinderte und Feuerwehr“ mittels einer der bekannten Suchmaschinen im World-Wide-Web, dann wird man dabei nicht so wirklich weiterkommen. Die Abfrage bringt hier zunächst Einträge wie „parkende Autos

behinderten die Feuerwehr beim Brandeinsatz in XY“ oder „Schaulustige wurden für die Feuerwehr zur Behinderung“. Erst nach intensiverem Recherchieren findet man schließlich Hinweise auf ein „Notruf-Fax für Menschen mit Behinderung“ oder Tipps zur Brandschutz-erziehung und -aufklärung mit Behinderten. Diese zufälligen Beispiele legen den Schluss nahe, dass die Thematik „Behinderte“ eher als eine Problematik verstanden wird, mit der „die“ Jugend-/Feuerwehr nichts – oder nur sehr wenig – zu tun hat. Provozierend ausgedrückt: Man tut sich offenbar sehr schwer, wenn es um den vernünftigen Umgang mit dieser Problematik geht. Und das hat sicherlich auch (nachvollziehbare) Gründe.

### **Behindert ist man nicht – behindert wird man gemacht**

Jeder kennt diesen beliebten „Sponti“-Spruch – aber so richtig kommt man damit auch nicht weiter. Wir wissen aus der amtlichen Bevölkerungsstatistik, dass in der Bundesrepublik Deutschland über acht Millionen

## Christian, 21 Jahre

Am 1. Mai 1999 wurde Christian kurz vor seinem 12. Geburtstag in die Jugendfeuerwehr der Freiwilligen Feuerwehr Köln, Löschgruppe Dellbrück aufgenommen. Dem Grunde nach ein ganz normaler Vorgang, wie er damals zigfach erfolgte. Dennoch war es diesmal anders, den Christian ist seit seiner Geburt ein Junge mit geistiger und körperlicher Behinderung. Wir wurden damals mit dem Wunsch von Christian, Teil unserer Jugendgruppe zu werden, völlig unvermittelt konfrontiert. Zugegebenermaßen hatten wir uns nie Gedanken zum Thema „Kids mit Handicap in der Jugendfeuerwehr“ gemacht, es war uns nicht auch nur im Entferntesten in den Sinn gekommen, dass eines Tages ein Kind mit schweren Beeinträchtigungen vor der Tür unseres Feuerwehrhauses stehen und um Einlass bitten könnte. Christians Eltern berichteten uns von seinem starken Wunsch, in die Jugendfeuerwehr eintreten zu dürfen und fragten nach Möglichkeiten der Realisierung. Wir versicherten, uns bei den zuständigen Stellen nach den Bedingungen zu erkundigen. Tausend Gedanken schossen uns durch den Kopf, was da denn alles auf uns zu kommen könnte. Wie reagieren die anderen Jugendfeuerwehrmitglieder auf Christian, was müssen wir im Umgang mit ihm beachten, welche Tätigkeiten im Jugendfeuerwehrdienst kann er überhaupt ausüben?

Dann ging alles ganz schnell, da uns von Seiten der JF Köln das Einverständnis zur Aufnahme von Christian erreichte. Nach den ersten Übungsdiensten und intensiven Gesprächen mit Christians Eltern hatten sich unsere Vorbehalte und wohl auch das ein oder andere Vorurteil erübrigt. Er wurde sehr gut in die Gruppe aufgenommen. Natürlich waren die Kids neugierig und hatten viele Fragen, doch negative, ängstliche oder verletzende Situationen im Umgang mit Christian blieben bis heute aus.

Christian ist heute 21 Jahre alt und ein voll integriertes Mitglied unserer Jugendfeuerwehr. Er weiß ganz gut, bei welchen Aktivitäten er uneingeschränkt mitwirken kann und muss von uns nicht mehr gebremst werden. Christian hat mittlerweile akzeptiert, dass er nie ein Mitglied der Einsatzabteilung werden kann. Trotzdem darf er an theoretischen Unterrichten der Einsatzabteilung teilnehmen und die Feuerwehr Köln hat ihm Einsatzkleidung ohne Reflexstreifen zur Verfügung gestellt, die Christian bei den Unterrichten stolz trägt. Die anfänglichen Verständigungsprobleme sind so gut wie nicht mehr vorhanden, alle akzeptieren,

dass Christian eben etwas länger braucht, um seinen Lieblingswitz zu erzählen. Christian ist ein wertvolles Mitglied unserer Jugendfeuerwehr. Es hat uns bewiesen, dass Menschen auch mit schweren geistigen und körperlichen Behinderungen keinesfalls dumm, langweilig und zu nichts zu gebrauchen sind. Er hat uns erfolgreich unsere ängstlichen Vorurteile ausgetrieben.

Wir sind stolz auf uns. Wir sind stolz auf Christian. Wir sind stolz auf uns alle.  
**M. Trippacher**



Menschen mit Behinderung (also mehr als zehn Prozent) leben. Doch selbst die Statistiker verfügen kaum über abgesicherte Aussagen darüber, welche Behinderungen, in welcher Häufigkeit und mit welchem „Schädigungsgrad“ zu unterscheiden sind. Auch hieraus folgt, „die“ Behinderung gibt es schon gleich gar nicht – jede dürfte individuell (von der jeweiligen Person abhängig) zu beurteilen sein.

Und das macht sicherlich den verantwortungsvollen Umgang in der Jugendarbeit der Feuerwehr (und darüber hinaus) auch so schwer. Ganz im Gegensatz etwa zur Touristikindustrie oder anderen Branchen, die schon längst das Geschäft mit den Behinderten erkannt haben. Hier hat man also registriert, dass dies eine riesige kommerzielle Zielgruppe ist.

# Integration von Jugendlichen mit Behinderung

Doch für ein mögliches Mitmachen in der Jugend-/Feuerwehr sind natürlich ganz andere Aspekte zu berücksichtigen, die zudem besonders hohe Anforderungen an die Feuerwehrorganisation stellen.

## Behinderung hat viele Formen

Und noch ein anderes „Zeitphänomen“ macht es so schwierig, klar zu definieren, was eigentlich „eine Behinderung“ (nicht nur) bei Kindern/Jugendlichen ist – und was folglich unter „normal“ zu verstehen ist. In den amtlichen Behinderten-Statistiken tauchen sie nicht auf – die Jugendlichen mit ADHS (Hyperaktivitäts-Syndrom), mit Neurodermitis (Hauterkrankung), mit Umweltallergien wie zum Beispiel Heuschnupfen, mit Magersucht oder Fettleibigkeit, Seh- und Hörschäden, Diabetes und dergleichen. Beispiele, die zeigen, dass offenbar die Grenzen zwischen „gesund sein“ und „behindert sein“ (Anm.: schon allein der hier unterstellte Gegensatz ist fragwürdig) fließend sind und längst nicht mehr mit den gängigen Schablonen erklärt werden können.

Natürlich wird auch heute noch nach körperlicher, geistiger oder seelischer Behinderung unterschieden. Oftmals sind hier die Behinderungen für fast alle recht schnell sichtbar – vor allem, wenn es sich um körperliche „Defizite“ oder „Leistungs-/Funktionsgrenzen“ handelt: der Rollstuhlfahrer, der Liliputaner/Kleinwüchsige, der Blinde usw.. Auch eine geistige Behinderung ist in vielen Fällen rasch erkennbar, ganz im Gegensatz zu einem seelischen Handicap.

## Betreuungsaufwand – ein ganz anderes Handicap

Wenn es nachstehend um die Integration von Behinderten geht, dann soll der Versuch gemacht werden, sich diesem Thema vor allem unter der Fragestellung zu nähern, inwieweit dabei die Jugendarbeit in der

Feuerwehr ihrer pädagogischen und gesellschaftspolitischen Verantwortung gerecht werden kann. Wenn man will, geht es u. a. um ein Stück „tätiger Nächstenhilfe“, die vielerorts in den Jugendordnungen als Zielsetzungen der Jugendfeuerwehrarbeit genannt wird. Und es gehört auch zu einem Stück Ehrlichkeit – übrigens auf beiden „Seiten“ – dazu, dass in vielen (wohl meisten) Fällen von körperlicher, geistiger oder seelischer Behinderung ein später aktiver Einsatzdienst ausgeschlossen bleiben muss. Der Gesetzgeber stellt an die (pädagogische) Betreuung in der Jugendarbeit (und in anderen Bereichen ebenso) besonders hohe Anforderungen – und diese gelten zunächst für sogenannte normale Jugendliche und solche mit Handicap gleichermaßen. Auf eine einfache Formel gebracht, besteht die Verpflichtung, in der Betreuung (von Minderjährigen oder von Menschen mit eingeschränkten geistigen, körperlichen Fähigkeiten) vor allem dafür zu sorgen, dass kein (weiterer) Schaden an Leib und Seele passiert. Gefahr(en) abzuwenden, ist letztlich

die „zentrale“ gesetzliche Verpflichtung, die in aller Regel mit der Übernahme der Aufsichtspflichtführung (z.B. von den Eltern/den Sorgeberechtigten auf andere) zusammenhängt. Zudem sind weitere gesetzliche Bestimmungen zu berücksichtigen, wie z.B. der Jugend-/Arbeitsschutz oder die „Unfallverhütungsvorschrift Feuerwehr“.

Sicherlich sind das nicht immer leichte Aufgaben, die von den Betreuer/innen und Ausbilder/innen in der Jugendarbeit zu leisten sind. Ist doch im Umgang mit Behinderten ein besonderer Betreuungsaufwand zu sehen. Ein gut durchdachter Betreuungsschlüssel und ein qualifiziertes Betreuersteam machen es aber einfacher, wenn es darum geht

- Überforderungen und Stress zu vermeiden.
- den persönlichen körperlichen und geistigen Leistungsstand der behinderten Jugendlichen in der Jugend- und Ausbildungsarbeit zu berücksichtigen.

„Am Anfang gab es Berührungsängste, aber jetzt läuft es prima.“

Sie sitzen im Schulungsraum, blicken neugierig auf die Besucherin, die mit Notizblock und Fotoapparat ausgestattet gekommen ist, um über ihre Jugendfeuerwehr zu berichten. Während hauptsächlich die Erwachsenen die Fragen der Lauffeuer-Redakteurin beantworten, wird zunehmend gekichert und herumgealbert. Man merkt den Jugendlichen an, dass sie endlich in die Fahrzeughalle wollen, um Schlauchleitungen zu kuppeln und um das zu machen, was normalerweise ansteht: eine Jugendfeuerwehrrübung. Was beim Blick in die muntere Runde jedoch erstmal nicht auffällt ist, dass einige von ihnen geistig behindert sind und einer körperliche Einschränkungen hat. Die Jugendlichen und Erwachsenen sind ein Team, die Behinderungen gar kein Thema. Das für andere Besondere an ihrer Jugendfeuerwehr, eben die Integration von jungen Menschen mit Behinderung, ist für sie Normalität. Berührungsängste oder Hänseleien? Die sind fehl am Platze. So soll es eigentlich auch sein, denkt sich die Beobachterin. Und noch erstaunter ist sie, als sie erfährt, wie lange Jugendliche mit Behinderung bereits in Jugendfeuerwehren der Gemeinde Hohenahr im Land-Dill-Kreis (Hessen) zu finden sind: seit 1993. Damals gab es noch nicht die Integrationskampagne „Unsere Welt ist bunt“ der Deutschen Jugendfeuerwehr, und bis heute ist die Aufnahme Jugendlicher mit Behinderung in die Jugendfeuerwehr wohl eher die Ausnahme als die Regel. In

der 5300-Seelen-Gemeinde ist genau das anders. In Hohenahr gehören sie seit nunmehr 15 Jahren fest dazu. Hauptgrund ist das Heim und Reha-Zentrum im Ortsteil Hohensolms, in dem Kinder und Jugendliche mit geistiger und mehrfacher Behinderung – darunter auch drei der vier Jugendfeuerwehrmitglieder – leben. Es gehört zum Dorf dazu, und seit jeher treffen sich die Jugendlichen beim Einkaufen, an der Bushaltestelle oder laden sich zu Geburtstagen ein, erinnern sich die Erwachsenen.

In den 1990er Jahren kam die Idee auf, Jugendliche mit Behinderung in die Jugendfeuerwehr aufzunehmen. „Am Anfang gab es Berührungsängste, aber jetzt läuft es prima“, erzählen Gemeinde-Jugendfeuerwehrwart Reiner Jüngst und der Hohensolms' Wehrführer und stellvertretende Gemeindebrandinspektor Lars Spitznagel. Seit mehreren Jahren sind Nils Wack (16 Jahre), Lars Brück (18), Tobias Schmidt (15) und Sascha Schmutzer (15) nun dabei, aufgeteilt auf drei Jugendfeuerwehren. An jenem Dienstagabend im Oktober sind sie alle in Hohensolms, wenn gleich Nils Wack normalerweise in der Jugendfeuerwehr Mudersbach und Sascha Schmutzer im Ortsteil Erda dabei ist. Was ihnen besonderen Spaß bereitet?

„Löschen“, kommt es wie aus der Pistole geschossen. Und natürlich die großen Autos. Auch bei Fahrten und Zeltlagern sind sie mit von der Partie – wie alle anderen eben.

„Man muss den Jugendlichen zeigen, dass sie immer willkommen sind“, betont Reiner Jüngst. Ein Konzept zur Integration von Jugendlichen mit Behinderung gibt es in Hohenahr nicht. „Am besten ausprobieren und schauen, ob es den Jugendlichen überhaupt gefällt.“ Von Versicherungsfragen sollten sich die Verantwortlichen nicht abschrecken lassen. Die Jugendfeuerwehren aus Hohenahr sind nicht nur über die Unfallkasse Hessen abgesichert, sondern auch über eine zusätzliche Versicherung bei der Sparkassenversicherung, die jedoch zum Wohle aller rund 80 Jugendfeuerwehrmitglieder abgeschlossen wurde. „Bei uns wird Kameradschaft großgeschrieben“, hebt auch Lars Rein, stellvertretender Gemeinde-Jugendfeuerwehrwart und Jugendwart in Hohensolms, hervor. Eines der zahlreichen Beispiele ist das des heute 21-jährigen Sebastian. „Er wurde in der Jugendfeuerwehr immer als vollwertiges Mitglied akzeptiert“, betont er. Sebastian ist trotz seiner körperlichen Behinderung stolzer Träger der Leistungsspanne. Beim Staffellauf ist er nur die Strecke gelaufen, die er musste. Die anderen Jugendlichen haben sich dann umso mehr ins Zeug gelegt, erzählen die Jugendwarte und Betreuer. Mittlerweile ist der junge Mann sogar in der Einsatzabteilung aktiv und hat bereits seine Truppmann-Ausbildung gemacht. Zusammen mit anderen wird er beispielsweise als Schlauchtrupp eingesetzt. Viel mehr wird für ihn zwar nicht möglich sein, aber trotzdem fühlt er sich sehr gut aufgenommen. Für die Jugendwarte und Betreuer war die Aufnahme von jungen Menschen mit Behinderung keine große Umstellung.

### „Jeder hat ein Recht auf...

... Förderung seiner Entwicklung und auf Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit“. Dies jedenfalls formuliert das Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG) des Bundes in Paragraph 1 des ersten Kapitels für alle Jugendlichen gleichermaßen. Und in der Tat – die Jugendfeuerwehr kann vieles für ein integratives Miteinander leisten, wie die Praxisbeispiele in diesem Lauffeuer zeigen.

Wichtig ist, dass man zunächst (selbst-)kritisch und ehrlich prüft, ob die besondere Betreuungsaufgabe leistbar ist. Dies ist sicherlich auch abhängig vom Grad der Behinderung, der nicht immer – und nicht immer gleich – offensichtlich ist. Hilfreich kann es zudem sein, wenn es gelingt, Experten mit in die Betreuung einzubinden (z.B. Betreuer aus Heimen oder anderen Einrichtungen). Auch spezielle Beratungen und Schulungen, wie sie teilweise schon von einigen Landesjugendfeuerwehrverbänden oder anderen Bildungsträgern in Seminaren angeboten

werden, können (weiter-)helfen. Schließlich wird man die Problematik des (gesetzlichen oder privatrechtlichen) Versicherungsschutzes in aller Regel auch vernünftig klären können/müssen. Selbst die gesetzlichen Feuerwehr-/Unfallkassen der Länder beurteilen jeden Fall und jede Behinderung sehr differenziert und haben hier einen Ermessensspielraum. Eine entsprechende Anfrage verschafft oft die notwendige Klärung im beiderseitigen Interesse.

### Nicht ausgrenzen...

... ist die pädagogische und gesellschaftspolitische Aufgabe der Jugendfeuerwehr – auch nach dem KJHG. Wer allerdings in seiner Jugendsatzung ausdrücklich und generell die Aufnahme von Behinderten verweigert, hat offenbar nicht erkannt, worum es eigentlich in der Jugendfeuerwehrarbeit gehen sollte. Und schließlich ist die Haltung „unmögliche Aufgabe“ bei der Feuerwehr auch in anderen Bereichen (und aus gutem Grund) unbekannt.

Noch einmal: Hier geht es nicht um das Mitmachen im Einsatzdienst. So gesehen gehört es im doppelten Sinne und logischerweise zu den Aufgaben der Feuerwehr, Menschen mit/vor Leistungsgrenzen bzw. Behinderungen vor den/im Einsatzdienst zu schützen. Hier besteht gleichfalls eine außerordentlich hohe Sorgfaltspflicht des Wehrleiters oder anderer Führungskräfte.

Doch im Bereich der Jugendarbeit in der Feuerwehr sollten die Chancen genutzt werden und die Integration von behinderten Jugendlichen – wann und wie auch immer – möglich sein. Nur so können beide Seiten das gegenseitige Miteinander lernen, wobei es sicherlich auch notwendig ist, klare Absprachen sowie klare Regeln zu treffen und Grenzen gemeinsam zu definieren.

Zugegebenermaßen ein nicht einfacher Weg, der sich allerdings für alle Beteiligten lohnen und zudem helfen kann, das eigene Image in der Öffentlichkeit weiter zu verbessern.

Es lohnt sich und es gilt dabei: So wenig Barrieren wie möglich – so viele Barrieren wie notwendig. Yes we can!

hs

„Bei Übungen sollten die Betreuer zu zweit, besser zu dritt sein“, erzählen sie. Und bei Ausflügen und Zeltlagern müssen sie beispielsweise darauf achten, dass Medikamente richtig eingenommen werden. Ansonsten halten sie Kontakt zu den Eltern, damit diese wissen, dass ihre Kinder in sicheren Händen sind. Um mögliche Hänseleien zu vermeiden, stand von vornherein fest: Wer die Jugendlichen beleidigt, fliegt raus. Doch so weit kam es erst gar nicht. Die Jugendlichen wurden trotz ihrer Behinderung wie alle anderen behandelt – eben weil es für den Rest der Truppe nichts Außergewöhnliches ist. Kleine Sticheleien, wie sie unter Jugendlichen mitunter normal sind, gibt es zwischen allen und haben nichts mit der Behinderung zu tun. Besondere Lehrgänge haben die Jugendwarte und Betreuer nicht gemacht, doch sie geben ihre Erfahrungen bei Seminaren oder im Jugendforum gerne weiter.

„Die Hauptsache ist, dass Menschen mit Behinderung integriert werden, besonders in einem solch kleinen Dorf“, betont Lars Spitznagel, und Reiner Jüngst, Lars Rein, Axel Haus (stellv. Jugendfeuerwehrwart Hohensolms) und Betreuer Dietmar Linden (Hohensolms) pflichten ihm bei. Wohl wissend, dass dies im Dorf auch einfacher ist als in der Stadt. Sie würden selbstverständlich auch körperlich behinderte Jugendliche, die im Rollstuhl sitzen, aufnehmen, wenn es irgendwie geht. „Man muss einfach den Mut haben, es auszuprobieren“, findet Dietmar Linden.

sj



„Wir sind ein Team“, demonstrieren die Mitglieder der Jugendfeuerwehren der Gemeinde Hohenahr, ihre Jugendwarte und Betreuer.



„Ich kann nicht zu 100 Prozent mit anpacken, aber 50 Prozent sind doch auch schon was.“

*Christian Kulik aus Battenberg ist 26 Jahre alt und engagiert sich seit einigen Jahren in der örtlichen Feuerwehr. Soweit nichts Besonderes. Doch der junge Mann sitzt seit seiner Geburt im Rollstuhl. Trotz seines Handicaps hat er jedoch genügend Bereiche gefunden, in denen er sich einbringen kann, wenngleich er weder*

*den Einsatzdienst, noch praktische Übungen mitmachen darf. Die Brandschutzerziehung ist ein solcher, und auch wenn es darum geht, Veranstaltungen zu organisieren, in der Schlauchwerkstatt mit anzupacken oder dem Gerätewart zu helfen, ist er mit dabei. Auch in der Theorie ist er fit, weiß genau, was auf dem jeweiligen Fahrzeug wo zu finden ist. Im April macht Kulik, der auch als aktives Mitglied in der Einsatzabteilung – jedoch mit den genannten Einschränkungen – geführt wird, seinen Grundlehrgang. „Klar, ich werde keine vierteilige Steckleiter aufbauen, aber ich kann dabei sein.“ Viele Gespräche auf Kreis- und Landesebene waren dazu in den vergangenen Jahren notwendig, damit er bei Lehrgängen zumindest den fachtheoretischen Teil absolvieren kann.*

*Ein Verkehrsunfall im September 2004 war für ihn ausschlaggebend, Kontakt zu seiner örtlichen Feuerwehr aufzunehmen. Damals verunglückte er mit seinem Fahrzeug, und seine Beifahrerin musste von der Feuerwehr aus dem Auto befreit werden. Per E-Mail wandte er sich an Wehrführer Dirk Bienhaus, schilderte ihm seine Situation. Der lud ihn prompt ein, denn jeden Dienstag stehen Treffen im Feuerwehrhaus an. „Ich finde es gut, dass er überhaupt Interesse gezeigt hat. Schließlich bekommt er bei der Feuerwehr sein Handicap noch mehr zu spüren“, so Dirk Bienhaus im Gespräch mit dem Lauffeuer. In der Gruppe wurde Christian Kulik aufgenommen, wie jeder andere auch. Locker und kameradschaftlich geht es zu. „Es gab keine Probleme mit dummen Sprüchen. Er ist sofort integriert worden“, erzählt Bienhaus. „Wir gehen mit seiner Behinderung so locker und selbstverständlich um, wie es geht. Allerdings muss man auch wissen, wo der Spaß aufzuhören hat.“ Die anderen wollen Kulkis Eigenständigkeit soweit es geht fördern, schließlich ist der 26-Jährige mobil, kann beispielsweise allein in sein Auto ein- und aussteigen. Kommt er auf den Hof gefahren, so rennen nicht gleich alle zu ihm hin, um zu helfen, verdeutlicht der Wehrführer. „Er kann vieles alleine. Und alles, was er kann, soll und will er selbst machen.“ Die Fahrzeughalle erreicht er mit seinem Rollstuhl problemlos, lediglich an*



## Robin, 12 Jahre

Treppen ist er auf seine Kameraden angewiesen. Doch auch die Stufen sind kein ernst zu nehmendes Hindernis. „Ich bin so vernünftig, dass ich meine Fähigkeiten genau einschätzen kann“, betont er. Er könnte sich vorstellen, auch im Einsatzfall mit dabei zu sein. „Ich will ja nicht mit meinem Rollstuhl in ein brennendes Haus fahren“, lacht er. Der Funkverkehr oder auch die Atemschutzüberwachung – natürlich außerhalb des Gefahrenbereichs – wären Aufgaben, denen er sich gerne stellen würde. Doch das ist nicht möglich. Christian Kulik hofft, dass sich das irgendwann ändern wird. „Es ist überall schwierig, Leute fürs Ehrenamt zu finden. Von daher sollte jeder Einzelfall geprüft werden“, findet er. Dem gelernten Industriekaufmann ist allerdings auch klar, dass nicht jeder, der ihm Rollstuhl sitzt oder eine andere Behinderung hat, aufgenommen werden kann. Von seinem Engagement ist auch Feuerwehrmann Markus Röse beeindruckt. „Was Besseres konnte uns gar nicht passieren“, sagt er. Besonders in Sachen Brand- schutzerziehung, aber auch was den theoretischen

„Wir als Betreuer haben spontan gesagt: ‚Wir gehen es einfach an‘.“ Auch in der Jugendfeuerwehr Üxheim im Landkreis Vulkaneifel (Daun) in Rheinland-Pfalz gibt es einen Jugendlichen mit Behinderung. Seit Ende März 2007 ist der zwölfjährige Robin Rochlus, der an progressiver Muskeldystrophie erkrankt ist und im Rollstuhl sitzt, nun dabei. In der Jugendfeuerwehr Üxheim ist er das erste Kind, das eine Behinderung hat, so Jugendfeuerwehrwartin Ingrid Sonntag gegenüber dem Lauffeuer. „Unser damaliger Wehrführer Günter Mies hat bei der Familie nachgefragt, ob eventuell Interesse bestünde, dass Robin in die Jugendfeuerwehr kommen möchte. Die Familie hat nach kurzer Beratung dann ihr Okay dazu gegeben.“ Nicht nur die Betreuer standen dem offen gegenüber. „Die anderen Jugendlichen haben ihn auch gleich als einen von ihnen angesehen.“

Auch sie kann nicht von blöden Sprüchen innerhalb der Feuerwehr berichten. Außerhalb jedoch – etwa bei Völkerballturnieren oder einem Spiel ohne Grenzen – komme es schon mal vor, dass unpassende Bemerkungen fallen. „Aber unsere Gruppe baut ihn dann wieder auf“, erklärt Ingrid Sonntag.

Ob es Vorteile hat, Jugendliche mit Behinderung in der Jugendfeuerwehr zu haben? „Vielleicht“, antwortet sie.

Auch die Mädchen und Jungen in der Jugendfeuerwehr lernen schließlich, sich sozial gegenüber anderen zu verhalten. Gruppenstunden und Ausflüge werden so geplant, dass auch Robin – eben wie alle anderen – daran teilnehmen kann. Nicht zuletzt durch das vorhandene Fahrzeug, ein Mannschaftstransportfahrzeug mit Ladefläche, kann Robin samt Rollstuhl problemlos befördert werden. Sicher sei jedoch, dass er vieles nicht mitmachen könne. „Aber durch sein Wissen, was den Ablauf einer Feuerwehrübung betrifft, kann er mit seinem Rollstuhl von einer Stelle zur nächsten fahren und den Übenden genau sagen, was zu tun ist“, so die Jugendfeuerwehrwartin.

„Eine Zukunft hat Robin in der Erwachsenenwehr leider nicht“, sagt sie. Doch in den kommenden sechs Jahren werde er innerhalb der Gruppe sicherlich noch viel Freude und Spaß haben. Für Jugendfeuerwehren, die daran interessiert sind, ein Kind mit Behinderung aufzunehmen, hat Ingrid Sonntag noch einen Tipp parat: „Reden Sie zuerst mit den Eltern. Es kommt auch darauf an, wie belastbar ein Kind ist.“

sj

Unterricht angeht. „Er gehört dazu. Es ist egal, dass er im Rollstuhl sitzt. Wir behandeln ihn als gleichwertigen Feuerwehrmann.“ Außerdem wisse er selbst, wie weit er gehen könne.

„Ich möchte das bisher Erreichte festigen und da helfen, wo eine helfende Hand gebraucht wird“, erläutert Christian Kulik, wie er sich seine Zukunft in der Feuerwehr vorstellt. „Mehr will ich auch gar nicht.“ Die Hoffnung auf mehr hat er dennoch nicht aufgegeben, denn „gänzlich unmöglich ist es nicht“. Er appelliert an die verantwortlichen Führungskräfte und Politiker, auch mal neue, wenn auch „höchst ungewöhnliche Wege“ zu gehen, egal ob diese Kritik oder Kopfschütteln hervorrufen. Umso mehr freut er sich über die Kampagne „Unsere Welt ist bunt“. Es sei eine gute Sache, dass unter anderem das Thema „Menschen mit Behinderungen“ in den Feuerwehren thematisiert werde. Doch es solle nicht nur geredet, sondern die Kampagne auch mit Leben gefüllt werden.

sj

